

SIMPLICIANA

Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft



XVI (1994)

SONDERDRUCK

PETER LANG

Die simplicianische Literarisierung des Kalenders

Italo Michele Battaferano, Trient

I

Drei Forschungsinteressen haben sich um die Kalender Grimmelshausens seit den frühen zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts herauskristallisiert, seitdem sich also zuerst Jan Hendrik Scholte 1921, dann Hertha von Ziegesar 1924 mit ihnen beschäftigten und schließlich Engelbert Hegaur (i.e. Oeftering) 1925 mit dem dritten Band seiner Edition der *Simplicianischen Bücher* eine repräsentative Textauswahl der simplicianischen Kalendertexte wieder zugänglich machte.¹

Zwei der Forschungsperspektiven sind schon in der obengenannten Fachliteratur vertreten: Durch Scholte wurde die Aufmerksamkeit der freilich noch relativ jungen Barockforschung auf die Ermittlung der Quellen und der Bezugstexte bzw. auf die Definition der Gattungstradition und auf die Frage der Zugehörigkeit des *Ewig-währenden Calenders* gelenkt. Hertha von Ziegesar hingegen untersuchte die Authentizität der simplicianischen Kalender, die zu Lebzeiten Grimmelshausens erschienen und erhalten sind. Diese stets das echt Simplicianische nach dem raschen Publikumserfolg des *Simplicissimus* im Jahre 1668 vom verlegerisch Kommerziellen sondernde Forschungslinie vertrat später vor allem Manfred Koschlig, der sich seit seiner 1939 in Berlin vorgelegten und gleichzeitig gedruckten Dissertation praktisch sein Leben lang – also bis 1977 – um die Textphilologie und Druckgeschichte der Schriften Grimmelshausens bemühte und sich um die Grimmelshausen-Forschung unbestreitbare Verdienste erwarb, auch wenn er manchmal mit weniger überzeugenden Deduktionen aufwartete oder hie und da vor waghalsigen Hypothesen nicht zurückschrak.²

Zwei Jahrzehnte nach Scholte und fast in denselben Jahren wie der dissertierende Manfred Koschlig setzt auch die dritte Forschungslinie ein, zuerst recht bescheiden wegen der spärlichen Ergebnisse, die anfänglich zu registrieren waren. Diese dritte Linie lief, um im Rahmen dieser einleitenden Forschungsskizze konzis zu formulieren, auf eine Kalendarisierung des *Simplicissimus* hinaus. Als Anfänger dieser Forschungstendenz kann Leo Domagala mit einer Grimmelshausen-Dissertation aus dem Kriegsjahre 1941 betrachtet

werden. Schon im Titel wird die Umorientierung signalisiert: Grimmelshausen – ein Kalendermann, dessen *Simplizissimus* von diesem Selbstverständnis des Autors her zu verstehen und dementsprechend zu interpretieren sei. Ausdrücklich schreibt Domagalla: „[...] von hier aus wirft sich die Frage auf, ob es nicht Grimmelshausen gemäßer wäre, ihn und den ‚Simplizissimus‘ überhaupt vom Kalender her zu verstehen, anstatt den ‚Simplizissimus‘ und die Kalender scharf zu trennen bzw. die Kalender als Abfall zu verurteilen und eine Entwicklung zu setzen, die sich in sich selbst aufhebt.“³ Der Schüler von Gerhard Fricke an der Universität Kiel meldete sich nach dieser 1942 in Würzburg gedruckten Arbeit nie mehr zu Wort, vielleicht fiel er – wie auch Clemens Lugowski – dem Krieg zum Opfer. Seine These wurde daher eine Weile nicht weiterentwickelt.

Methodisch anders orientiert und auf einem wesentlich höheren Niveau der Forschungsanalyse, wohl aber von einem ähnlichen Ausgangspunkt her näherten sich in den sechziger Jahren Günther Weydt und sein Schüler Klaus Haberkamm den Kalendern, als sie zunächst in der Erzählkunst des simplicianischen Kalenders sowie des *Simplizissimus* Gemeinsamkeiten in bezug auf die kleinen Formen der Prosa hervorhoben, dann entschieden die astrologische Dimension des *Ewig-währenden Calenders* als eine Art Deutungsinstrument, das der Autor dem Leser der *Simplicianischen Schriften* in die Hand gegeben habe, bewerteten.⁴ Für sie folgte daraus eine astrologische Interpretation der simplicianischen Hauptromane – *Simplizissimus* vor allem und *Courasche* in einem weiteren, aber nicht mehr genauso konsequent verfolgten Schritt: Die innere Struktur des Romans folgt, so ihre These, dem astrologischen Muster der sieben Planeten. Wie man sieht, ist die Bezeichnung Kalendarisierung des *Simplizissimus* nicht verfehlt, zumal die Interpretation von Weydt und Haberkamm manche sichere Anhaltspunkte im Gesamtwerk Grimmelshausens fand, sie war außerdem esoterisch und verklausuliert genug, um barock-ingeniös zu wirken, sie wurde außerdem mit Systematik und kontinuierlichen Verbesserungen in mehreren Publikationen so minutiös dargelegt, und stets mit neuen Verweisen von zwei erfahrenen und gelehrten Barockforschern unterstützt, daß sie vor allem in den siebziger Jahren als die kompakt-einheitliche, wenn nicht gar einzig mögliche galt. Sie genoß das Ansehen der Forschung, zwang zur Auseinandersetzung, konnte auf alle Fälle nicht ignoriert werden und ist heute immer noch eine maßgebende Deutung des Hauptromans. Die hermeneutische Ausschließlichkeit der Astrologie-These beider Forscher aus Münster rief jedoch auch eine leicht voraussehbare Forschungskontroverse hervor, die sich über mehrere Jahre hinzog und mancher polemischer Spitzen nicht entbehrte.⁵ Sie kulminierte in einer recht ausführlichen, beinahe neo-scholastisch-kontroversistischen Replik von Klaus Haberkamm auf die Kritiker der astrologischen Deutung des *Simplizissimus* aus dem Jahre 1983, welche die jeweiligen Forschungspositionen endgültig fixier-

te.⁶ Daraufhin wurde zwar nicht mehr polemisiert, aber auch nicht mehr sachlich diskutiert, man ignorierte bzw. man lehnte die gegenseitige These einfach ab.

Anfang der neunziger Jahre ist die Forschungslage ruhiger geworden. Man ist wieder geneigt, bei Meinungsdivergenzen das Sachliche ohne Polemik hervorzuheben. Grimmelshausens Kalender, zumindest der einzige, welcher mit hundertprozentiger Sicherheit aus seiner Feder stammte, nämlich der *Ewig-währende Kalender* aus dem Jahre 1670, soll – so will ich germanistisch-ökumenisch glauben – nicht mehr für die streitsüchtige Gemütslage der Barockgermanistik des letzten Drittels des XX. Jahrhunderts büßen.

In Richtung streng literaturwissenschaftlicher Untersuchungen der Kalenderschrift Grimmelshausens sind hier schließlich noch zwei Arbeiten zu erwähnen, die Wichtiges aufgrund einer präzisen Gattungs- und Textanalyse eruiert haben. Zuerst ist hier Theodor Verweyens *Apophthegma und Scherzrede* aus dem Jahre 1970 mit einem wichtigen Kapitel zu Grimmelshausens Kalenderschrift innerhalb der gewählten Gattungstradition zu erwähnen,⁷ und dann Peter Michelsens Studie aus dem Jahre 1991, welche besonders in der Analyse des simplicianischen *Ewig-währenden Calenders* die Forschungsdiskussion in entscheidender Weise vorantrieb.⁸

Im folgenden geht es – dies sei hier zur Erklärung des Titels dieser Arbeit thesenhaft vorausgeschickt – um die Literarisierung des Kalenders durch Grimmelshausen. Dieser hat mit dem *Ewig-währenden Kalender* eine volkstümliche Gattung, die Zeitvorstellung und Gebrauchswissen zu einem abrufbaren System verbindet, derart chaotisiert, daß man darin nur Methode und Absicht erblicken kann. Mit anderen Worten: Grimmelshausen stellt dem Leser etwas vor Augen, das „Literatur“ pur ist, ironisch-sarkastisch, leserverwirrend, sprach-ingeniös, lustig und nützlich zugleich, kurzum: simplicianisch. Dies will keineswegs heißen, daß die Kalendarisierung des *Simplizissimus* per se eine falsche Forschungsperspektive sei, wohl aber, daß sie eine andere als die folgende ist. Sie wird daher im Anmerkungsapparat dieser Ausführungen nicht mehr erwähnt, um auch nicht im entferntesten den Eindruck einer scheinsynthetischen Konkordanz unter recht differierenden Forschungsansätzen zu erwecken.

II

Das LXXXI. „Stück“ auf der dritten Spalte von Grimmelshausens *Ewig-währendem Kalender des Abenteuerlichen Simplizissimi* aus dem Jahre 1670 trägt den Titel „Italianische Gesellschaft“. Dort heißt es:

ER [d. i. Simplicius Simplicissimus] sahe bey den Schweitzern unterschiedliche Esell und Maulthier mit Citronen / Lemonen / Pommerantzen und sonst allerhand

Wahren auß Italia über daß Gebürg kommen; da sagte er zum Hertzbruder / schawet umb Gotteswillen / diß ist der Italianer fruchtbringende Gesellschaft.¹⁰

Grimmelshausens satirischer Bezug hätte nicht direkter, scharfsinniger, treffender sein können. Und trotzdem ist Vorsicht geboten. Bildlich ist das hochentwickelte, für die Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft in literarischer Hinsicht vorbildliche Italien als Land „von Citronen, Lemonen und Pommerantzen“ ein barocker Topos, der im deutschen Sprachraum leicht belegbar ist. In einem Brief vom 30. November 1649 schreibt Hoffmann von Hoffmannswaldau an Georg Philipp Harsdörffer, daß „die Musen, nachdem sie aus Griechenland vertrieben, nunmehr an den Apenin, die Sene und etzliche wenig andere örter dienstbarer weise gebunden sein müsten, und nur wo die Pomeranzen einheimisch, ihre kraft auslassen könnte“.¹¹ Der Schlesier Hoffmannswaldau versucht, den Nürnberger Harsdörffer auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, daß die deutsche Dichter, „so bishero allzusehr an hochzeit und begräbnis lidern [...] geklebt, nunmehr weiter schreiten und dermahleins versuchen mögen, ob uns dan dasjenige was Ariosto Tasso Marino bey den Welschen und andere bey anderen verrichtet, ganz und gar verboten seyn sollte“.¹² Bei Harsdörffer fand Hoffmannswaldau 1649, im Jahr also, als der achte und letzte Band der *Frauenzimmer Gesprächspiele* erschien, sicherlich Gehör. Das kosmopolitische, übernationale und unkonventionelle Bildungs- und Kulturprogramm des unermüdlichen Nürnbergers legt dies jedenfalls nahe. Die Briefe, mit denen Harsdörffer, der „Spielende“ der Fruchtbringenden Gesellschaft, den Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen, den „Nährenden“ und Gründer derselben Gesellschaft, welche in der Florentinischen Accademia della Crusca ihr Vorbild hatte, zu engeren Kontakten mit Italien drängte, blieben dagegen ohne Erfolg.¹³

Das alles geschah, wie gesagt, 1649, also gut zwanzig Jahre vor Grimmelshausens satirischer Spitze. Manches weist darauf hin, daß Grimmelshausen die einfallslosen Epigonen und nicht den großen, von ihm geschätzten Harsdörffer treffen wollte. Dafür spricht vor allem, daß der *Ewig-währende Calender* als simplicianische Antwort auf die *Frauenzimmer Gesprächspiele* gelesen werden kann und dies aus mehreren Gründen. Wie schon Harsdörffers annalistisches Werk ist auch Grimmelshausens Schrift strukturell kein Text, der den präzisen Gattungsdefinitionen der Barockpoetiken folgt.¹⁴ Die über 234 Seiten sind jeweils in – mehr oder weniger – sechs unabhängige Spalten aufgeteilt. Wir haben es also eigentlich mit sechs unabhängigen Bänden zu tun, die thematisch zusammengehören. Über weite Strecken ist Grimmelshausens *Ewig-währender Calender* wie Harsdörffers *Frauenzimmer Gesprächspiele* außerdem ein dialogisches, stark fikionalisiertes Werk, welches nicht nur Verbales, sondern auch nicht-verbal Mediales, Graphisches, Numerisches, Tabellarisches, Symbolisches miteinbezieht, und zwar in einem verstuften Diskurs, der über die Möglichkeiten der Literatur und der Welter-

kenntnis kritisch reflektiert: Ein barockes Wunder-Werk, das für den literarisch geschulten Leser durch die vielen ingeniosen, inneren Verweise, die Querverbindungen, die labyrinthischen Erzählstrukturen eine Freude ist, zumal er dies bei einer scheinbar begrenzten Gattung wie der des Kalenders nicht erwartet.

III

Spätestens die satirische Spitze gegen die blutlosen Nachfahren der italianisierenden Fruchtbringenden Gesellschaft macht auf die ungewöhnliche Dimension der Kalender-Gattung bei Grimmelshausen aufmerksam. Es sei daher thesenhaft vorausgeschickt: *Des Abenteurlichen Simplicissimi Ewig-währender Calender* ist kein Kalender im traditionellen Sinne, denn Grimmelshausen sprengt absichtlich die Gattung, und er macht keinen Hehl daraus, daß dies seine programmatische Absicht ist. Er sprengt die Normen barocker Poetologie und schafft ein potentiertes barockes Kunstwerk nach eigenem Gusto und Ingenium. Allein dies dürfte Grimmelshausens Autorschaft für die auf dem Erfolg des *Ewig-währenden Calenders* parasitär basierenden Jahreskalender ausreichend negieren. Dem genialen einmaligen Anti- bzw. Über-Kalender des abenteurlichen Simplicissimi aus dem Jahre 1670, als genuiner Literatur in verklausulierter, esoterischer, nicht-nur-verbaler Form stehen einfache, einfallslose, eindimensionale Jahreskalender mit dem erfolgreichen Markenzeichen „Simplicius“ gegenüber.

Schon auf dem Titelblatt und in den Vorreden kündigt Grimmelshausen die Literarisierung des Kalenders unmißverständlich an. Vier Jahre nach dem *Satyrischen Pilgram*, zwei nach dem *Simplicissimus*, ein Jahr nach der *Continuatio*, und im selben Jahr mit der *Courasche* und dem *Springinsfeld*, d.h. nach einer fulminanten Reihe von gelungenen, erfolgreichen Drucken, wagt Grimmelshausen das, was im deutschen Sprachraum nur Harsdörffer gelungen war: Er fikionalisiert das Banalste, er literarisiert den Alltag, er nobilitiert die Gesprächsform als Sprach-Spiel zur Übung des Verstandes, wie es in der Vorrede des Kalenders heißt. Auf dem Titelblatt werden sorgfältig die sechs Bücher, welche per Spalten zu einem einzigen Buch geformt werden, vorgestellt:

Des Abenteurlichen *Simplicissimi* Ewig-währender Calender / Worinnen ohne Die ordentliche Verzeichnus der unzehlbar vieler Heiligen Täge auch unterschiedliche *Curioſe Discursen* von der *Astronomia*, *Astrologia*, Item den Calendern / Nativitätetn / auch allerhand Wunderbarlichen Wahr- und Vorsagungen / mit untermischer Bauren-Practic / Tag- und Zeitwehlungen / e. c. Nicht weniger Viel Seltzame / jedoch Wahrhaffte Wunder-Geschichten / und andere Merckwürdige Begebenheiten / samt Beyfügung etlicher Künst- und Wissenschaften befindlich. Woraus ein jeder / der nur Lesens und Schreibens kündig / nicht allein Jedes Jahr die bewegliche Fest und der-

gleichen Ding / so zu Einem Calender nohtwendig erfordert werden / leichtlich finden:
Sondern auch lernen kan / Jhm und andern die Nativität zu stellen / und aus fleissiger
observation künfftig Gewitter / Krieg / Kranckheit / Frucht- und Unfruchtbarkeit
vorzusagen.¹⁵

Das anonym bei Wolf Eberhard Felßcker erschienene Werk wird als eine Schrift des Simplicius Simplicissimus präsentiert, welche von seinem Sohn Simplicius gesammelt, geordnet und editiert wurde, damit Freunde und Verwandte in der ganzen Welt, jedoch speziell in Europa, ohne Bildungs-, Geschlechts-, Standes- oder Konfessionsunterschiede daran Lust haben und es ihnen von Nutzen ist. In der Vorrede des älteren Simplicissimus „an seinen Natürlichen Sohn den Jüngsten *Simplicium*“ thematisiert der sich in der Unterschrift als Melchior Sternfels von Fugshaim präsentierende Simplicius Simplicissimus die Besonderheit seines literarischen Unternehmens. Er betont, er habe nur für den lieben Sohn den Kalender geschrieben, „allein vor dich / und zwar mir und dir zu Nutz geschrieben“. Er wollte in der Zurückgezogenheit des Bauernhofes die Zeit des hohen Alters *in otio* produktiv und sinnvoll verbringen, zugleich jedoch dem Sohn etwas hinterlassen, damit er „in Durchlesung desselben“, den „Verstand zu üben und aufzumuntern; nicht zwar die Astrologiam zu studiren / sondern daß [er] gereitzt und aufgefrischt“ werde, „höhern Dingen nachzusinnen“.

Das literarisierte Vater-Sohn Verhältnis versinnbildlicht selbstverständlich die Autor-Leser Beziehung und darüberhinaus jenes Lehrer-Schüler Verhältnis, welches das nicht unerhebliche didaktische Moment dieses literarischen Kalenders begründet. Das Testament des Vaters ist ein literarisches, das allerdings nicht Stoffliches, sondern Methodisches vermittelt. Es geht also nicht um die Astrologia an sich, noch weniger daher um die Kalendermacherei, sondern um die Methodik des Nachsinnens, des Reflektierens, der Verstandesübung in und durch die Sprache, ja die Sprachen, alle möglichen Medien und Zeichensysteme, die – wortwörtlich – im Himmel und auf der Erde zu finden, zu lesen, und schließlich zu entziffern sind. Der Mensch, qua Sohn, Leser, Schüler muß sich im Alltag mit höheren Dingen auseinandersetzen, nach genauerer Erkenntnis, nach schärferen Definitionen streben, im Gespräch sich erziehen und verfeinern, sich stets lern-willig und lern-fähig erweisen.

Diese Auffassung verbindet Grimmelshausens Werk wiederum mit Harsdörffers *Frauenzimmer Gesprächspielen*. Im Vorbericht an die Lesenden hatte der Nürnberger 1641 geschrieben, „daß gute Gespräch gute Sitten erhalten und handhabē / gleichwie böse selbe verderben“.¹⁶ Durchaus bewußt, daß es schwierige Zeiten waren, die Bildung zu fördern und das Wissen zu verbreiten, versuchte Harsdörffer trotzdem, gegen den Strom zu schwimmen:

Dann obwohl meistentheil diese Gesprächspiele in allerley Wissenschaften einlauffen/
so ist doch der Weg zu denselben niemand verschlossen / und ermangelt vornemlich /
daß junge Leute durch rühmliche Verstandübung zu derselben nicht geleitet werden:
Wie ich dann verhoffen will / daß durch Lesung oder Gebrauch folgender Gespräch-
spiele die Jugend aufgemunteret / der Lust zu allerhand Wissenschaftē erwecket / und
zu wolständiger Höflichkeit veranlast werden solle.¹⁷

„Verstandübung“ durch das Gespräch, um die Jugend in die Wissenschaft einzuführen, wird von Harsdörffer vor allem, wenn auch nicht ausschließlich auf das Modell der „Senesischen Spiele“, d. h. auf die Sitzungen der Accademia der Intronati zu Siena zurückgeführt, in denen das Gesprächspiel zur Verschärfung des Verstandes benutzt wurde. Diese soziale Form der zwischenmenschlichen Kommunikation wird von Harsdörffer gepriesen, „weil selbige in kurtzweiligen als nützlichen Gesprächen in Fragen und Antworten“¹⁸ bestehe. Nutzen und Lust zur Einübung des Verstandes will Harsdörffer in Deutschland einführen, wo „man für die größte Kurtzweil mit Gläsern zu spielen“¹⁹ achtet, und wo man dafür hält, „es sey den Jungf. viel nohtwendiger mit der Nadel und Spindel zuspieren / als sich mit müßigen Gesprächen zu belustigen“²⁰. Daher hatte Harsdörffer auf die italienischen Akademien verwiesen, die er aus seinem langen Italien-Aufenthalt direkt kannte: „Es befinden sich in Wellschland / fast in allen Städten / gewiese Genoß- oder Gesellschaften / (Academie genannt) von den vornembsten Edelleuten / welche theils in der Musica / theils in den Sprachen / theils in der Wolred-Kunst / theils in der Sternkundigung und anderer löblicher Kurtzweil Belieben suchen.“²¹ Stolz war Harsdörffer noch in späteren Jahren darauf, Mitglied der Neapolitanischen Accademia degli Oziosi geworden zu sein.²²

Den Verstand „in der Sternkundigung“ und im Gespräch darüber mit Gleichgesinnten weiblichen oder männlichen Geschlechts scharfsinnig-ingeniös, mit *argutia* zu üben, scheint auch das Literaturprogramm des Grimmelshausen gewesen zu sein, als er sich dem Kalender widmete und diese volkstümliche Gattung literarisierte. Sein *Ewig-währender Calender* liest sich daher auch als internes, verklausuliertes Gespräch mit dem Nürnberger Autor der *Frauenzimmer Gesprächspiele*, als ein ideeller Fortdenkungsprozeß, der die deutsche Barockliteratur außergewöhnlich bereicherte. Nur zwölf Jahre nach Harsdörffers Tod lieferte Grimmelshausen mit dem *Ewig-währenden Calender* eine Konkretisierung dessen, was Harsdörffer poetologisch theoretisiert und literarisch dargeboten hatte: Ein dialogisierter Kalender als Anleitung zur Übung des Verstandes am Beispiel eines einzigen Themas: Die Sterne und die Sterndeutung, d. h. Astrologie samt angrenzenden Gebieten.

Warum Grimmelshausen gerade die Astrologie als Schleifstein benutzte, um die Gespräch-Fiktion zu konstruieren, in der die Familie des Simplicius Simplicissimus die Zeit des *otium* nutzt, um den Verstand zu schulen, mag von der Natur der Kalender als Gattung abhängig sein, sie ergibt sich aber

vorwiegend aus der Verbreitung und Allgemeinverständlichkeit des astrologischen Mediums. Jenes Alphabet, das Sterne und Jahreszeiten, Wettervorhersage und Agrarwelt, Konstellationen und Fatum in enge Beziehung setzte, war – gebrochen wie auch immer – ein Bestandteil der Bildlichkeit und der Bildung des gemeinen Mannes. Grimmelshausen wählte diesen Bereich, weil er ihm die Möglichkeit einräumte, den Bauern sowie den Gelehrten anzusprechen, zugleich die orale und die schriftliche Überlieferung des Wissens zu berücksichtigen. Astrologie wird, das sei noch einmal betont, im *Ewigwährenden Kalender* literarisiert, als Morphologie benutzt, als ein Zeichensystem bildlicher Kommunikation verwendet. Sie ist Mittel und keineswegs Zweck: Sie ist eine der nicht-verbalen Sprachsysteme, eine Bild- und Bildungstradition, auf die Grimmelshausen rekurriert, um bestimmte Kreise anzusprechen, um einen präzisen Revisionsprozeß der Vergangenheit zuende zu denken, nicht weniger und nicht mehr als alle anderen – sowohl literarischen als auch nicht literarischen – Traditionen, die er einer kritisch-skeptischen Überprüfung unterzieht.²³ Um nur zwei Beispiele aus dem naheliegenden Territorium der typisch simplicianischen Erzählthematik zu nennen, sei hier an die Kritik der Heldenpoesie als Kriegsideologie sowie an die des Moralsystems als Ausdruck abstrakter, in Kriegs- und Krisenzeiten wenig hilfreicher konfessioneller Frömmigkeit erinnert.²⁴

IV

Per definitionem beansprucht der simplicianische *Ewigwährende Kalender* als *calendarium perpetuum* eine nicht zeitbedingte, d. h. eine nicht auf ein Jahr begrenzte Aktualität. Schon deswegen bezweckt Grimmelshausen mit seinem Werk eben diejenige Wirkung, die typisch für ein Buch ist. Er widmet der Liste der Heiligen und der Werk- bzw. Feiertage die erste Spalte, womit er grundsätzlich die jährliche Kalenderform abschließt. Keinerlei besondere Konfessionszugehörigkeit läßt sich dabei feststellen. Sowohl Ignatius von Loyola als auch Luther werden erwähnt. Auch von einer Vorliebe für Lokalheilige läßt sich nicht sprechen.²⁵

Die zweite Spalte, ja das zweite Buch, denn jede Spalte läßt sich wie ein Buch nur kontinuierlich lesen, gibt in simplicianischer Form Ratschläge, Sprichwörter, wichtige Ereignisse der Geschichte u.d.m. wieder. Jene *materia* hätte zwar zum Teil auch in einen gängigen Jahreskalender gehören können, in der simplicianischen Zusammenstellung aber erhält sie eine neue Funktion. Hier werden Mythologie, z. B. Bellerophon,²⁶ Wetterinformationen,²⁷ biblische Geschichten,²⁸ Verweise auf die Biographie des erzählenden Simplicius nach dem *Simplicissimus*-Roman,²⁹ Legenden aus der Geschichte altgermanischer Völker,³⁰ Ereignisse der römischen,³¹ der deutschen und allgemein

der europäischen Geschichte mit Wunderseltsamem und Merkwürdigem derart gemischt, daß nirgendwo mehr eine Chronologie in systematischer Form zu erblicken ist. Die Zeitangaben sind absichtlich un-systematisch, Geschichte wird mit Legenden, die Bibel mit den *Mirabilia* alterniert, jährlich wiederkommende Festtage oder Bräuche unterbrechen die Zeitrechnung.³² Nicht mehr die zeitliche Verankerung eines Ereignisses oder Geschehens sind somit der Anlaß für seine Aufnahme in den Kalender, sondern seine Tradiertheit. Ein Ereignis oder ein Objekt ist von seiner Bewertung, seiner Erscheinung, nicht zu trennen, die Welt und die Menschheitsgeschichte, gibt Grimmelshausen seinen Lesern zu verstehen, stellt sich uns in Form von Geschichten dar und ist als solche reflektierbar.

V

Die Darstellung der Welt als ein Ineinander von Natur- und Kulturgeschichte bzw. -geschichten läßt der simplicianischen Kalender-Schrift eine besondere Signifikanz zukommen. In der dritten Spalte des simplicianischen *Ewigwährenden Kalenders* stellt Grimmelshausen die Bedeutung der Verschriftlichung zur Diskussion, wozu er sich einer potenzierten Literarisierung bedient. In Gesprächen, die Simplicissimus mit seiner Adoptivmutter und dem Knan führt, werden orale Agrarkultur und schriftlich tradiertes Gelehrtenwissen einander gegenübergestellt. Anlaß der Gespräche ist dessen Lektüre von Kalendern und astrologischen Werken zur Wettervorhersage. Die Erzählfiktion des simplicianischen Romanzyklus aufgreifend, finden die Gespräche auf dem Bauernhof statt, auf den sich der weltmüde Simplicissimus zurückgezogen hat, um in gelehrter Meditation seine Tage zu verbringen. Dadurch wird die Romanfiktion des *Simplicissimus* auf den Kalender übertragen, allerdings absichtlich um die abenteuerliche Handlung verarmt, weil die Roman-Hauptperson und der Kalender-Autor Simplicissimus als Gesprächspartner seiner Adoptiveltern hervortritt, d.h. er bewegt sich nicht mehr von Ort zu Ort, er vagabundiert nicht mehr, sondern er ist nunmehr der reflektierende Konversationsmensch, der sich wie die Personen der *Frauenzimmer Gesprächspiele* in der Sprache und durch die Sprache präsentiert, „darauß abzunehmen / daß er *Simplicissimus* von zimblichē *Conversation*: unnd ein gantz *Apophthegmatischer* Mensch gewesen seyn muß“. ³³ Auch auf den Recto-Seiten handelt Simplicissimus nicht mehr, sondern unterhält getrennte, fachliche und gelehrte Gespräche mit Garzoni und mit Johannes ab Indagine, Gelehrte aus früheren Epochen, die der mit dem 30jährigen Krieg aufgewachsene Simplicius Simplicissimus zeitlich nicht hätte kennenlernen können.

An den Gesprächen des zurückgezogenen Simplicissimus mit Meuder und Knan ist zunächst festzuhalten, daß keiner der Diskussionsteilnehmer als

überlegen erscheint. Das Gespräch bricht ergebnislos ab, beide Seiten verzichten darauf, einen Primat auszumachen.³⁴ Dennoch bleibt im Werk kein Zweifel daran, daß der Schriftkultur der Sieg gehört, daß die vorgenommene Aufwertung der Oralkultur dazu diene, Größe und Grenzen der Schriftkultur sichtbar werden zu lassen.

Die Mutter hält im Gespräch Simplicissimus vor, daß es unökonomisch sei, Wissen aus Büchern zu beziehen, zumal diese keine Gewähr für Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit böten.³⁵ Sie betont dagegen, daß es ausreiche, die Natur richtig lesen und verstehen zu können.³⁶ Der Knan teilt ihre Ansicht. Er wirft den Stubengelehrten vor, die Dinge der Welt gar nicht zu kennen, und das bauerliche Wissen nur zu lateinisieren.³⁷ Die von den Eltern des Simplicissimus spaltenlang aufgelisteten, in der Natur zu findenden Hinweise auf gutes und schlechtes Wetter rufen zwar die echte Bewunderung ihres Sohnes hervor, machen jedoch gleichzeitig die Grenzen der Oralkultur deutlich. Neben der notwendigerweise enormen Memorisierungsleistung,³⁸ wird der Beschreibungscharakter dieses Wissenstyps, der auf ursächliche Erklärung verzichten muß,³⁹ betont. Die detaillierte Erfassung von tierischem und pflanzlichem Verhalten, von Wolkenbewegungen und körperlichem Wohlbefinden verweist darauf, daß die orale Agrarkultur letztendlich auf einer Imitation der tierischen und pflanzlichen Umwelt basiert, daß sie eine möglichst gelungene Ein- und Anpassung des Menschen in die Natur erstrebt. Ganz anderer Art sind dagegen die Leistungen der Schriftkultur.

Nicht umsonst läßt Grimmelshausen Simplicissimus als zentralen Einwand pro Gelehrtenwissen das gute Leben der Gelehrten vorbringen. Diese äßen die besten Stücke Fleisch, während die Bauern sich mit der Aufzucht des Viehs abquälten, dann aber nur schwarzes Brot zu essen bekämen.⁴⁰ Nicht im unmittelbaren, konkreten Gebrauchswert, sondern in seinem Warencharakter offenbart sich damit der eigentliche Reichtum des verschriftlichten Wissens. Sehen die bauerlichen Adoptiveltern im Verkauf der Waare „Wissen“,⁴¹ wie ihn die Schriftkultur und speziell der Buchdruck möglich gemacht hatte, nur eine Quelle von Betrug, so betont Simplicissimus, abgesehen vom positiven Effekt für die Gelehrten, daß Wissen durch das Buch „der gantzen Welt“⁴² kommunizierbar werde. Anhäufung, Verbesserung und allgemeine Verbreitung des im Buch von Raum, Zeit und Personen unabhängig gewordenen Wissens werde möglich. Lesefähigkeit und Verstandesschulung⁴² seien dafür allerdings die Voraussetzung. Dies sind zwei Dinge, die bei den Bauern jedoch nicht verbreitet seien, wie Simplicissimus mehrmals kritisch anmerkt.⁴³

Nicht im Objekt, sondern in der Ignoranz seiner Benutzer macht Simplicissimus damit die Ursache möglicher negativer Folgen der Schrift- bzw. Buchkultur aus. Was können die Gelehrten dafür, fragt Simplicissimus seine Adoptiveltern, „daß die Bawren ihre Bücher nicht lesen: viel weniger verstehen köndten?“⁴⁴ Wissensgefälle mache aus Wissen Macht, ermögliche

einer Gruppe von Leuten gut auf Kosten von andern zu leben, führt Simplicissimus aus:

wehren solche gelehrte und andere vornehme verständige Leuth vor Alters nicht gewest / jhr Bawren wisset noch vff den heutigen Tag nicht wann unnd was jhr säen und einemden soltet darumb geniessen auch noch heutigs Tags solche Leuth die Früchte deß jenigen was etwaß jhres gleichen hievor erfunden vff ewern Vorfahm auß Barmhertzigkeit gezeigt und mitgetheilt haben.⁴⁵

Auch an andern Stellen rettet Simplicissimus sein positives Gelehrten-Bild mit einem Verweis auf frühere Zeiten, in denen Gelehrtentum nicht notwendigerweise mit Realitätsferne einherging, sondern um „Außsinnen und Durchgründung ein und andere Sachen und Heimlichkeiten der Natur sich bemühet“,⁴⁶ Daß Simplicissimus es sich allerdings ein wenig zu leicht macht, wenn er den grundsätzlichen Einwänden gegen die Stubengelehrsamkeit kulturkritisch begegnet, darauf macht ein weiterer Passus in dieser dritten Spalte des *Ewig-währenden Kalenders* aufmerksam. Noch einmal kommt Grimmelshausen dort auf den Warencharakter, den Wissen durch die Verschriftlichung erhalten hat, zu sprechen. Wiederum bedient er sich dabei der Literarisierung der eigenen Schreib- bzw. Drucksituation.

Einen Schriftsteller namens „Christian Brandsteller Stattschreiber zu Schnackenhausen“⁴⁷ läßt er alles sammeln und drucken, was Simplicissimus als „*Apophthegmatischer Mensch*“⁴⁸ niedergeschrieben hat. Die Blätter des *Ewig-währenden Kalenders* findet dieser auf dem Markt, wo eine alte Bäuerin Butter in beschriebenem Papier verkauft. Diese Blätter bilden eben Simplicissimi Schriftleistung, seine „zimbliche *Conversation*“⁴⁹ und alle weitere Anmerkungen dazu. Von Simplicissimi Mutter, keine andere ist nämlich die Bäuerin, kauft er daher Butter samt Blätter, besser noch: er kauft die Butter, um die Blätter zu bekommen und sie in geordneter Form zu drucken.⁵⁰ Die fiktive Konstruktion der Druck-Situation verweist auf die „bitteren Pillulen“ des *Simplicissimus*-Zyklus, jedoch mit einer weiteren Präzisierung in Form von Umkehrung der Metaphernteile: Dort mußte das Heilsam-Bittere überzuckert werden, um es dem Leser angenehm zu machen. Hier wird hingegen die lebenswichtige Ernährung als Kern von der Hülle relativiert. Ohne diese kann der Inhalt nicht verkauft und weitergereicht werden, für den gelehrten Christian Brandsteller ist sogar allein die Hülle von Relevanz, jedoch nicht per se, sondern weil beschriebenes Papier. Heinrich Heines kunstpessimistische Metaphorik, wonach die Blätter seines „Buches der Lieder“ als Einpackpapier für den Salat ungebildeter Hausfrauen auf dem Markt dienen würden, hat hier eine interessante Ur-Form: Wichtig ist dem Gelehrten nicht mehr die Butter, d. h. die Substanz der Welt, ja die Welt selbst, sondern deren Umhüllung in Sprachen, deren Be-Schreibung, deren Ver-Schriftlichung. Die Schriftkultur scheint ein auswegloses Dilemma zu erzeugen. Dem nicht zu leugnenden

Substanzverlust⁵¹ steht die Tatsache gegenüber, daß Welt, deren Wahrnehmung und Erfassung ohne Be-Schreibung nicht tradiert, nicht weitergegeben werden kann, daß es ohne Schrift eine Kulturgeschichte des Menschen nicht gibt.

Der Übergang von der oralen zur schriftlichen Kulturtradition, der in der dritten Spalte des *Ewig-währenden Calenders* reflektiert wird, geht vom naiven prä-modernen, agrarkulturellen Buch-Verdacht der Adoptiveltern des Simplicissimus aus und setzt diesen in Beziehung zu einer Buch-Kritik, welche selektierendes Denken und Urteilsvermögen als Grundkategorien der Erkenntnis voraussetzt. Beiden Kulturmodellen steht der Autor des *Ewig-währenden Calenders* nicht a-kritisch gegenüber. Er scheint vielmehr eine gewisse Integration beider Modelle anzustreben, wodurch er sowohl der Substanz als auch der Hülle Rechnung zu tragen erhofft. Daß Simplicissimus seinem Sohn programmatisch einen *Ewig-währenden Kalender* als geistiges Testament hinterläßt, macht bereits deutlich, daß Simplicissimus die Schaltstelle zwischen der *oralen*, buchlosen Agrarwelt seiner Eltern und der *beschriebenen* Welt darstellt, in der er und sein Sohn zu leben und sich zu behaupten haben.

Steht der Kalender mit seinem am Konkreten haftenden Wissen eindeutig in der Tradition der oralen Agrarkultur, so verweist der Anspruch auf Dauer, ja auf Ewigkeit auf übergreifende Abstraktheit und Allgemeingültigkeit. Die sechs Spalten, die zwar aneinandergereiht wurden und damit graphisch ein einziges Kalender-Buch bilden, erinnern ferner daran, daß wir nicht *ein* Buch im gewöhnlichen Sinne vor uns haben. Dem jungen Sohn des alten Simplicissimus und darüber hinaus dem Leser von Grimmelshausens Texten wird so signalisiert, daß die Welt in Büchern, auch wenn man x-beliebig viele Bücher aneinanderreihet, nur approximativ erfaßt und erkannt wird, denn die Hülle kann nie den Kern ersetzen. Indem ein Buch die Welt verschriftlicht, ermöglicht sie zwar deren Erkenntnis, schiebt sich jedoch auch zwischen Objekt und verstehenwollendem Subjekt. Täuschung und Mißverständnis werden möglich. Neben der Aufwertung der direkten Beobachtung gibt die Verschriftlichung der Gesprächssituation dem Leser eindeutige Hinweise auf ein dem entgegenwirkendes Lese- und Denk-Verhalten.

Die graphisch eigenartige, sechsspaltige, barock-originelle Druckform des simplicianischen *Ewig-währenden Calenders* regt den Leser zum Weiter-Denken, zur steten Suche an, denn sie vermittelt ihm auch sinnlich die Erkenntnis, daß Welt-Interpretation trotz festlegender Verschriftlichung nie abgeschlossen ist, daß ein Buch letzten Endes nichts anderes ist als ein verschriftlichtes Gespräch.

VI

Gewährsmann für die literarisierende Weltdeutung in schriftlich tradiert, fiktionalisierter Gesprächsform ist für Grimmelshausen der von ihm hochgeschätzte Meister der Schrift, d.h. Tomaso Garzoni, der Verfasser der in seinen Augen unübertrefflichen *Piazza Universale* aus dem Jahre 1585, in deutscher Übertragung 1619 und daraufhin in Deutschland mehrmals bis 1659 wieder aufgelegt.⁵² Bei Garzoni hatte Grimmelshausen die Darstellung der Welt als nicht chronologische, sondern typologische kennengelernt. Die einzige Geschichte, die Garzoni zuläßt und die Grimmelshausen gerade im *Ewig-währenden Kalender* gänzlich zu übernehmen scheint, ist eine nicht-annalistische: Geschichte ist zwar logischerweise Schrift, denn ohne Schrift gibt es keine Geschichte, und insofern linear, aber beschrieben wird nicht die Chronologie der Welt, von der Schöpfung an, nicht also die ungefähr 6000 Jahre, die im späten 16. Jahrhundert numerisch angerechnet wurden, sondern die *interpretierbare Zitierbarkeit der morpho-typologisierten Welt in Buchform*.

Garzoni hatte das in Schrift Tradierte in typologisch-morphologischer Zitatform zum ersten Mal zu einer Totalität beanspruchenden Ganzen organisiert. Die Welt ist als Piazza darstellbar, sie kann durch Zitate *beschrieben* werden. Jeder in jenem offen-kommunikativen Ort ausgeübte Beruf wurde und wird schriftlich per Zitat erfaßt, dessen Geschichte ist das Geschriebene über ihn, er ist seine Geschichte. Das Zitat ist die Schrift der Welt, die Zitat-Sammlung ist die interpretierte Welt, der genuine Beweis des Primats des Buches über jedwede orale Tradition. Das Buch macht die mündlich überlieferte, zeit-, raum- und personengebundene Agrarkultur obsolet.

Diesen Garzoni wählt sich der alte Simplicissimus als Gewährsmann, als er sich in die Buch-Welt, in die Welt als Schrift und Geschriebenes hineinwagt. Wie ein unerfahrener Dante Alighieri sucht er seinen Vergil, für die lange Reise ins Labyrinth der beschriebenen Buch-Welt. Das Gespräch zwischen Garzoni, als Zonagrius anagrammatisch vorgestellt, und dem lernwilligen Simplicius Simplicissimus, welches die vierte und sechste Spalte ausmacht, erstreckt sich über die rechte Seite und wird in der Mitte mit einem Gespräch zwischen Simplicius und Johannes ab Indagine alterniert. Garzoni bleibt also die weit wichtigere Bezugsperson.

In diesen Spalten des Kalenders macht Grimmelshausen aus Garzoni einen lebendigen Menschen, der Simplicissimus geduldig und wohlwollend belehrt. Garzoni wird jedoch als Zonagri nicht neu erfunden, er ist ein offener, lustiger, witziger, verbindender, solarer Mensch, welcher genauso spricht, wie er schreibt, d. h. unpedantisch, tolerant, menschnah. Er gewinnt durch Grimmelshausen einen simplicianischen Unterton, so als wäre er der wirkliche, der geistige Vater vom alten Simplicissimus. In Wirklichkeit spricht Zonagri mit Simplicissimus wie ein geschriebenes Buch, denn er

spricht genauso, wie seine *Piazza Universale* gedruckt ist. Diese wird in der Tat seitenweise wortwörtlich wiedergegeben. Dem lernwilligen, fragenden Simplicissimus antwortet Zonagrius stets mit Hinweis auf eine notwendige Vertiefung, auf weiteres Wissen: „Ferner muß man auch wissen...“.⁵³

Die Kalendermacherei bekommt durch die im Gespräch mit Zonagrius und Indagine darlegten Pro-Und-Contra-Thesen zum Thema den Charakter von Wissenschaftlichkeit. In der recht beeindruckenden Steigerung von Zitaten und Namensverweisen wird gleichzeitig die vermeintlich einfache und schnelle Erstellung von Prognostica und astrologischen Kalendern als Trugschluß herausgestellt.⁵⁴ Zonagrius offenbart sich im Gespräch mit Simplicissimus als Suchender. Des öfteren wird betont, er wisse darüber nicht ausreichend bescheid, auch er hätte dafür noch keine befriedigende Antwort gefunden („Du fragst Sachen die ich schier nicht recht weiß“).⁵⁵ Im italienischen Gelehrten, so wie er im *Ewig-währenden Calender* als selbstreferierender, simplicianischer Autor dargestellt wird, verkörpert Grimmelshausen die Auffassung, daß auf komplexe Erkenntnisfragen wie etwa zum Wahrheitsgehalt von Astrologie-Astronomie nur Wissenschaftlichkeit eine glaubwürdige Antwort garantiert, daß allerdings jede Erkenntnis Zeit und Mühe kostet, daß Wissen, sowohl Reflexion und Kritik als auch intensive Beschäftigung mit dem Objekt und ironische Relativierung desselben verlangt, daß Kontroversen wichtig sind, weil es an festen, definitiven Wahrheiten in dieser Welt nicht viele gibt, daß Sprache und Schrift eigentlich erst im Gespräch, in der gelehrten, arguten, ingenösen, witzigen Konversation ihr Erkenntnismedium findet.

An dem immensen Wissen, das im *Ewig-währenden Calender* in den Spalten vier bis sechs, also im vierten, fünften und sechsten Kalender-Buch ausgebreitet wird, würde jeder normal gebildete Leser des 17. Jahrhunderts – und viele unserer Zeit! – ersticken, wollten sie dem Gespräch formal-pedantisch folgen. Darum aber geht es Grimmelshausen nicht eigentlich. Über Garzonis *Piazza Universale* will Grimmelshausen vielmehr einen Eindruck von der Komplexität der Welterkenntnis vermitteln. Das Gespräch zwischen Simplicissimus und Garzoni bzw. Johannes ab Indagine verweist auf die Notwendigkeit, mit anderen Interpreten im Erkenntnisprozeß zu kommunizieren, denn jedes Garzoni-Zitat versinnbildlicht eine Deutung der Welt in Schriftform.

Grimmelshausen annulliert die annalistische, chronikale Form der Geschichte, wenn er nicht die Jahre aneinanderreicht, sondern die Zitate, die Thesen, die Theorien, die Autoren, die Schriften derselben. Aus dieser Perspektive ist auch die geschlossene Form des *calendarium* für Grimmelshausen eine reine Fiktion, eine scheinbar abgerundete, beruhigende Welt- und Kosmos-Deutung, die sich – so wird in und mit ihm jährlich oder ein für alle Male versprochen – nie ändern wird. In den Augen des den Kalender literarisierenden Grimmelshausens ist es in der Tat nicht so wichtig, wann ein

Gelehrter gelebt hat, sondern *was* er gesagt und *was* er ins Gespräch eingebracht hat. Im simplicianisch-ingenösen Kalender der Welt- und Menschenerkenntnis, des Mikro- und Makrokosmos kann Simplicissimus gerade mittels Grimmelshausens Literarisierung der volkstümlichsten und alltäglichsten unter den Schriftgattungen der frühneuzeitlichen Gutenberg-Ära durchaus imstande sein, mit dem ein Jahrhundert vorher verstorbenen Tomaso Garzoni aus Bagnacavallo eine gelehrte Konversation zu führen, ferner ein Gespräch mit dem lange vor der Geburt von Garzoni verstorbenen Johannes ab Indagine, in dem er mit jenem über diesen redet, als wären alle gleichzeitig lebendig. Sie sind es auch in der ideellen Bibliothek des Grimmelshausens, im *Ewig-währenden Calender*, indem sie nebeneinander stehen und sich gegenseitig mittels Simplicissimus ansprechen.

Grimmelshausen literarisiert hier, was die Accademici Intronati zu Siena anstrebten. Deren Impresa „Ein zugethanes Buch / auf welchen wieder ein flach-offenes / und auf denselbigen gleichsam darauf gestürzttes Buch liget“⁵⁶ kommentierte Harsdörffer, für den die Sieneser das Vorbild der *Frauenzimmer Gesprächspielen* lieferten, folgendermaßen:

Weil wir im Lesen unterhalten die Toten / im Gespräch die Lebendigen / mit den Gedanken uns selbst.⁵⁷

Im Zeichen von Garzoni und Harsdörffer wird der simplicianische Kalender ein *ewig-währender*, wie ein Buch, in dem stets mit Profit zu lesen ist und durch das man immer wieder ins Gespräch mit den Toten kommen kann, dadurch eine Reise in die Vergangenheit beginnend, die viele und Vieles an Erkenntnis verspricht. Grimmelshausens Be-Schreibung der Welt und seine Be-Schreibung der Be-Schreibung verleiht dem Kalender bzw. der Literatur die Funktion eines Tagebuchs der Menschheit, einer Auto-Biographie ihrer Kulturgeschichte. Als verklausuliertes Gespräch mit seinen Vorgängern, als ideeller Fortdenkungsprozeß bereicherte dieses kleine, doch komplexe Werk die deutsche Barockliteratur außerordentlich. Die nachfolgenden Jahrhunderte hatten dafür leider wenig Gespür.

Anmerkungen

1. Jan Hendrik Scholte: *Zonagri Diskurs von Waarsagern. Ein Beitrag zu unserer Kenntnis von Grimmelshausens Arbeitsweise in seinem Ewigwährenden Calender mit besonderer Berücksichtigung des Eingangs des Abentheurlichen Simplicissimus*. Amsterdam: Müller 1921 (= *Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Afdeeling Letterkunde*). ND: Wiesbaden 1968. – Hertha von Ziegesar: *Grimmelshausen als Kalenderschriftsteller und die FelBecker-*

- schen Verlagsunternehmen. In: *Euphorion* Erg.-H. 17 (1924) S. 50-79. – Engelbert Hegaur (= Oeftering): *Ewig wählender Kalender, nebst Stücken aus dem jährlichen Wunder-Geschichts-Kalender. Mit vielen Bildern geziert. Zum ersten Mal wieder in Druck geben durch Engelbert Hegaur.* München 1925 (= Grimmelshausen: *Simplicianische Bücher*. 1923-25. Bd. 3).
2. Manfred Koschlig: *Grimmelshausen und seine Verleger. Untersuchungen über die Chronologie seiner Schriften und den Echtheitscharakter der frühen Ausgaben.* Leipzig 1939 (= *Palaestra* 218). – Manfred Koschlig: *Das Ingenium Grimmelshausens und das „Kollektiv“. Studien zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Werkes.* München 1977. In diesem Band sind alle früheren Arbeiten Koschligs zu Grimmelshausen, die nach der Dissertation erschienen, in revidierter Form nachgedruckt.
 3. Leo Domagalla: *Der Kalendermann Grimmelshausen und sein „Simplicissimus“.* Würzburg 1942. S. 28.
 4. Vgl. vor allem Günther Weydt: *Nachahmung und Schöpfung. Studien um Grimmelshausen.* Bern-München 1968. – Günther Weydt: *Grimmelshausen.* Stuttgart 1971. 2. Aufl. 1979. (= *Realienbücher für Germanisten* 99). Klaus Haberkamm: „*Sensus Astrologicus*“. *Zum Verhältnis von Literatur und Astrologie in Renaissance und Barock.* Bonn 1972 (= *Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft* 124).
 5. Zu erinnern sind hier unter anderen die kritischen Stellungnahmen von Manfred Koschlig und Blake Lee Spahr (*Grimmelshausen's Simplicissimus: Astrological Structure?* In: *Argenis* 1, 1977, S. 7-29). Auch Volker Meid (*Grimmelshausen. Epoche - Werk - Wirkung.* München 1984) meldete Bedenken an, als er die Forschungspositionen in seinem „Arbeitsbuch für den literaturgeschichtlichen Unterricht“ resümierte. Es ist hier nicht der Ort, die Forschungskontroverse pro oder contra Astrologie in der Barock-Germanistik eingehend zu behandeln. Es reichte, sie grob zu skizzieren, weil Grimmelshausens Kalenderschriften thematisch und interpretatorisch zur Stellungnahme zwingen. Die Forschungslage zum Thema Kalender im Barock und speziell bei Grimmelshausen behandelt der Beitrag von Jörg Jochen Berns in diesem Band ausführlich.
 6. Klaus Haberkamm: *Sternen-Deutung Oder: Replik auf „hoher gelehrter Leut Meinungen und Sentenz beydes von der Astronomia und Astrologia“ bei Grimmelshausen.* In: *Simpliciana* IV-V (1982-83), S. 49-121.
 7. Theodor Verweyen: *Apophthegma und Scherzrede. Die Geschichte einer einfachen Gattungsform und ihrer Entfaltung im 17. Jahrhundert.* Bad Homburg v. d. H. 1970 (= *Linguistica et Litteraria* 5).
 8. Peter Michelsen: *Der Wahn vergnügt. Grimmelshausen als Kalendermacher.* In: *Simpliciana* XIII (1991), S. 443-476.
 9. *Des Abenteurlichen Simplicissimi Ewig-wählender Kalender.* Faksimile-Druck der Erstausgabe Nürnberg 1671 mit einem erklärenden Beiheft herausgegeben von Klaus Haberkamm. Konstanz 1967. S. 176-178, Sp. 3. Im folgenden als *EWC* mit Seitenangabe und Zahl der Spalte nach dem Komma zitiert
 10. Josef Ettlinger: *Briefwechsel zwischen Hofmannswaldau und Harsdörffer.* In: *Zeitschrift für Vergleichende Literaturgeschichte und Renaissance-Litteratur* 4 (1891), S. 101.
 11. Ebenda, S. 102.
 12. Dazu Italo Michele Battafarano: *Glanz des Barock. Forschungen zur deutschen als europäischer Literatur.* Bern 1994, speziell Teil II: „Ideale Sozialität im Zeichen von Wissen und Ästhetik“, S. 75-136 (= *Iris* 8).

13. Zum *Ewig-wählenden Kalender* innerhalb der Kalendertradition vgl. auch Anton Pontesegger: *Grimmelshausen und sein „Ewigwählender Kalender“.* Diss. Wien 1952. – Klaus Matthäus: *Zur Geschichte des Nürnberger Kalenderwesens. Die Entwicklung der in Nürnberg gedruckten Jahreskalender in Buchform.* In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 9 (1969) S. 965-1396. – Ludwig Rohner: *Kalendergeschichte und Kalender.* Wiesbaden 1978, speziell S. 119-158. – Vor allem ist jedoch Peter Michelsen [*Grimmelshausen als Kalendermacher* (s. Anm. 8)] ergebnisreich und weiterführend.
14. *EWC*, Titelblatt. Es ist hier nicht relevant, ob das Titelblatt von Grimmelshausen selbst entworfen wurde oder, wie manche Textstelle verklausuliert zu suggerieren scheint, von seinem Verleger stammte. Wenn nicht im Format, sicherlich in der Graphik und in der Druckgestaltung ist Grimmelshausens *EWC* beim Nürnberger Verleger Felbecker ein absichtliches Pendant zu den Harsdörfferschen *Gesprächspielen* beim Nürnberger Konkurrenz-Verleger Wolfgang Endter.
15. Georg Philipp Harsdörffer: *Frauenzimmer Gesprächspiele.* Reprogr. Nachdruck. Hrsg. v. Irmgard Böttcher. Tübingen 1968. Bd. I, S. 17 (= *Deutsche Neudrucke. Reihe Barock* 13). Im folgenden wird als *FZGS* stets aus dieser Neu-Edition zitiert.
16. *FZGS* (s. Anm. 15), I, 18.
17. *FZGS* (s. Anm. 15), I, 25.
18. *FZGS* (s. Anm. 15), I, 26.
19. *FZGS* (s. Anm. 15), II, 52.
20. *FZGS* (s. Anm. 15), II, 22.
21. Dazu Italo Michele Battafarano: *Glanz des Barock* (s. Anm. 12), S. 91.
22. Treffend betont Michelsen: *Der Wahn vergnügt* (s. Anm. 8) S. 456-60, die Ironisierung des Kalenders durch den Autor, dessen absichtliche Verwirrung des gläubigen Lesers, die sarkastischen Elemente des simplicianischen Textes, ja die dichterische, „diese fast romanhafte Schicht“ bzw. „den breiten Strom des Erzählerischen“ (ebenda S. 461), den Grimmelshausen in eine scheinbar populäre Gebrauchsliteratur massiv einführt.
23. Über Krieg und Kriegsdichtung bei Grimmelshausen vgl. I. M. Battafarano: *Glanz des Barock* (s. Anm. 12), S. 13-32.
24. Dazu P. Michelsen: *Der Wahn vergnügt* (s. Anm. 8), S. 453-544.
25. *EWC* (s. Anm. 9), 42,2.
26. *EWC* (s. Anm. 9), 50,2.
27. *EWC* (s. Anm. 9), 66,2.
28. *EWC* (s. Anm. 9), 46,2.
29. *EWC* (s. Anm. 9), 50,2.
30. *EWC* (s. Anm. 9), 60,2.
31. Wenn Pontesegger (*Grimmelshausen und sein „Ewigwählender Kalender“*, s. Anm. 13, S. 39-40) bemerkt, Grimmelshausen liefere den Bauern eigentlich allzu wenige praktische Informationen, dann muß man dies in jenem Relativierungsprozeß der Gattung „Kalender“ als Gebrauchsliteratur einordnen, den der simplicianische Autor programmatisch erstrebt. Dazu vgl. auch P. Michelsen: *Der Wahn vergnügt* (s. Anm. 8), S. 455-456. Wenn Theodor Verweyen gattungstheoretisch und -geschichtlich beweist, daß Grimmelshausens „Kalenderstücklein“ nicht als Abfallprodukt zu bewerten sind, denn „sie sind Parerga eines großen Lebens; das heißt: sie sind von den Beleuchtungseffekten des den ‚Simplicissimus‘ konstituierenden ‚satyrischen stilus‘ betroffen und so vom bloßen und nackten Witz weggeführt“ (*Apophthegma und Scherzrede*, s. Anm. 7, S. 171), dann geht auch er in Richtung einer literarisierenden Relativierung der Kalender-Gattung.

32. EWC (s. Anm. 9), 104,3.
 33. EWC (s. Anm. 9), 90,3.
 34. EWC (s. Anm. 9), 42,3.
 35. EWC (s. Anm. 9), 50,3.
 36. EWC (s. Anm. 9), 86,3; 88,3.
 37. EWC (s. Anm. 9), 60,3; 72,3.
 38. EWC (s. Anm. 9), 48,3-52,3.
 39. EWC (s. Anm. 9), 90,3.
 40. EWC (s. Anm. 9), 86,3.
 41. EWC (s. Anm. 9), 78,3.
 42. EWC (s. Anm. 9), 86,3.
 43. EWC (s. Anm. 9), 78,3; 86,3, 88,3.
 44. EWC (s. Anm. 9), 78,3.
 45. EWC (s. Anm. 9), 90,3.
 46. EWC (s. Anm. 9), 84,-86,3.
 47. EWC (s. Anm. 9), 204,3.
 48. EWC (s. Anm. 9), 104,3.
 49. EWC (s. Anm. 9), 104,3.
 50. EWC (s. Anm. 9), 94,3-104,3.
 51. Zum philosophischen Hintergrund vgl. Friedrich Gaede: *Substanzverlust. Grimmelshausens Kritik der Moderne*. Tübingen 1989. Dazu meine Besprechung und die „Replik“ des Autors als weiterführende Forschungsdiskussion. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 112 (1993) S. 284-288.
 52. Dazu Jan Hendrik Scholte: *Zonagri Discurs von Waarsagern* (s. Anm. 1). Manfred Koschlig hypostatziert, „daß das Garzoni-Exemplar überhaupt Schauenburgischer Besitz und Grimmelshausen geliehen war“. Vgl. *Grimmelshausen und seine Verleger* (s. Anm. 2), S. 245, Anm. 9. Ferner zum Verhältnis Garzoni-Grimmelshausen vgl. Italo Michele Battafarano: *Garzoni und Grimmelshausen*. In: I. M. Battafarano: *Von Andraea zu Vico. Untersuchungen zur Beziehungen zwischen deutscher und italienischer Literatur im 17. Jahrhundert*. Stuttgart 1979, S. 55-105 (= 66). – I. M. Battafarano: *Vom polyhistorischen Traktat zur satirischen Romanfiktion. Garzoni's Piazza Universale bei Albertinus und Grimmelshausen*. In: *Tomaso Garzoni. Polyhistorismus und Interkulturalität in der frühen Neuzeit*. Hrsg. v. I. M. Battafarano. Bern 1991. S. 109-124 (= IRIS 3).
 53. EWC (s. Anm. 9), 39,1; 17,1; 23,1; 41,1.
 54. Aus der Sicht einer Literarisierung des Kalenders, die hier herauszustellen versucht wurde, ist es nebensächlich festzustellen, daß Grimmelshausen mit dem Verweis auf ältere, überholte Literatur zur Astrologie, etwa auf der Linie Indagine-Garzoni, weit hinter die Erkenntnisse seiner Zeit zum Thema zurückfällt. Mit seinem literarisierten Kalender geht es Grimmelshausen allerdings auch nicht um die Vermittlung von Fachwissen. Mit der Relativierung der Lesererwartung in puncto Prognostica und Stern-Deutung reiht sich der Kalendermacher Grimmelshausen in die im Humanismus entbrannte „Polemik über die Astrologie“ ein, die im 17. Jahrhundert europaweit noch nichts von ihrer Brisanz verloren hatte. Vgl. dazu unter vielen anderen Eugenio Garin: *Lo zodiaco della vita. La polemica sull'astrologia dal Trecento al Cinquecento*. Bari 1976 (= *Universale Laterza* 349).
- Aus einer rein naturwissenschaftsgeschichtlichen Perspektive ist Grimmelshausens *Ewig-währender Calender* aus dem Jahre 1670 nicht zu analysieren, weil die Erträge zu spärlich und die Mißverständnisse zu groß wären. Bei Grimmelshausen geht es

nicht – genauso wie bei Jakob Böhme in der *Morgenröthe* ein halbes Jahrhundert vorher – um die Anerkennung, daß Astrologie von der Astronomie endgültig besiegt worden ist, denn das wußten beide Barockautoren recht gut und sagen es in ihren Schriften mehr als einmal deutlich genug. Es geht vielmehr darum, daß die Menschen des 17. Jahrhunderts, übrigens nicht anders als viele des 20. Jahrhunderts, welche trotz täglicher Elektronik und Informatik via Television und Computer jeden Morgen das Horoskop eifrig lesen, auf Geld, Liebe und Glück hoffend, Trauer und Trug von sich weisend – beide Bereiche – auch wenn sie in beiden ausreichend informiert sind – des öfteren nicht ausschließlich-alternativ leben. Denn Astrologie wird als Lebenshilfe verstanden, Astronomie als Wissenschaft. Da man beide im Alltag und im Leben braucht, schließt die eine das andere nicht aus. Diese doppelte Haltung des gemeinen Mannes der Astrologie und der Astronomie gegenüber verstand schon Kepler recht gut: Er stellte in Graz *Prognostica* her, um dadurch Geld zu verdienen, weil dies mehr als Mathematik und Astronomie vom gemeinen Mann gefragt und daher auch teures Geld dafür bezahlt wurde. Auch zwei angesehene Naturwissenschaftler wie Bonaventura Cavalieri und Evangelista Torricelli, die Schüler des Galileo Galilei waren, drücken sich 1642 ähnlich aus. Dazu Garin: *Lo zodiaco della vita*, S. 9-14. Grimmelshausen wird 1673 im *Galgen-Männlin* in bezug auf die vermeintliche Wirkung der Pflanze Mandragora nochmals die Vorstellungen des gemeinen Mannes simplicianisch-fiktiv den Aussagen der beschreibenden Botanik der frühen Neuzeit vergleichend gegenüberstellen. Das geschieht nicht, um Fortschrittsdenken im Zeichen der Naturwissenschaften zu proklamieren, sondern um die Bildlichkeit seiner Zeitgenossen und ihre Denk-Umwege erzählerisch-skeptisch-ironisch darzustellen. Dazu I. M. Battafarano: *Glanz des Barock* (s. Anm. 12), S. 186-205. Es erübrigt sich hier auszuführen, daß alle Hexen- und Teufel-Episoden, die Grimmelshausen in seinem simplicianischen Opus erzählt, vom gleichen Impetus bewegt und dieselbe Erzählstrategie aufweisen: In seinen Augen ist es nicht so wichtig, daß die Literatur gerade das verkündet, was die *scientia* festgestellt hat, sondern eher daß sie indirekt zeigt, wie und warum die Menschen *trotzdem* weiterhin anders als die Wahrheit der Wissenschaft denken und anders handeln. *Ewig-währender Calender*, *Galgen-Männlin* und sonstig simplicianische Magica im Roman-Zyklus sind nicht Grimmelshausens Stellungnahme zur Wissenschaft seiner Zeit, sondern die simplicianisch-fiktive Erzählung dessen, was die Menschen seiner Zeit über das dachten, was die Wissenschaft für *passé* hielt und die Läuterung jenes Denkens durch die ironische Distanz einer verklau-sulierten Fiktion, die keinerlei Dogmen zuließ, keine *auctoritates* und auch keine *loci communes*. Über Grimmelshausens „Erzählte Magica“ beabsichtige ich, demnächst eine selbstständige Arbeit zu publizieren.

55. EWC (s. Anm. 9), 47,1.

56. FZGS (s. Anm. 15), 1,82.

57. FZGS (s. Anm. 15), 1,85.